

ECKARD LEFÈVRE

Romidee und Romkritik bei Sallust und Vergil

Romidee und Romkritik bei Sallust und Vergil

Einen Historiker und einen Dichter in ihren Aussagen miteinander in Beziehung zu setzen, mag auf den ersten Blick merkwürdig, wenn nicht unpassend anmuten. Sieht man jedoch genauer zu, wird man dessen inne, dass es sich um einen sinnvollen Vergleich handelt. Auf der einen Seite ist ein Dichter Beurteiler und Kritiker seiner eigenen Zeit, auf der anderen ist es für antike, besonders römische Historiker bezeichnend, dass sie um allgemeiner Erkenntnisse, d. h. um ihrer subjektiven Interpretation willen die Darstellung einzelner Geschehensabläufe vernachlässigen, wenn nicht gar die Fakten aus ihrer ihnen als richtig erscheinenden Auffassung heraus umdeuten. Ihnen geht es fast stets nicht um die Vermittlung der tatsächlichen Ereignisse, sondern um die Sichtbarmachung einer 'höheren' Wahrheit.

War die altrömische Geschichtsschreibung protreptisch, wollte sie durch die Vermittlung vorbildhafter Taten der Vorfahren zu vorbildhaftem Verhalten auffordern, wandelt sich dieses Ziel in Sallusts Monographien, den ersten vollständig erhaltenen Vertretern ihres Genos. Sempronius Asellio nannte schon im zweiten Jahrhundert als zweites Ziel der Geschichtsschreibung, dass sie von falschem Handeln abschrecken solle. Diese Komponente gilt in einem fundamentalen und ausschließlichen Sinn für Sallust. Die Einsicht in diese Tatsache ist für ihn so deprimierend, dass er sie im *Iugurtha*-Prooemium – im *Catilina* nennt er noch *delicta reprehendere* als Alternative zu *de magna virtute atque gloria bonorum memorare* (*Cat.* 3, 2) – nicht expressis verbis darlegt, sondern die Schlussfolgerung dem Leser überlässt. Er habe oft gehört, dass Quintus Fabius Maximus, der ältere Scipio und die Führer des Staats zu sagen pflegten, wenn sie die Bilder der Vorfahren anschauten, werde ihnen der Sinn heftig zur *virtus* entflammt. Natürlich habe nicht das Wachs oder die Statue eine so große Wirkung auf sie, sondern durch die Erinnerung an die Taten der Vorfahren wachse hervorragenden Männern diese Flamme in der Brust und verlösche nicht eher, als bis ihre Tüchtigkeit den Ruf und den Ruhm der Vorfahren erreicht habe, *nam saepe ego audivi Q. Maximum, P. Scipionem, praeterea civitatis nostrae praeclaros viros solitos ita dicere, quom maiorum imagines intuerentur, vehementissime sibi animum ad virtutem accendi. scilicet non ceram illam neque figuram tantam vim in sese habere, sed memoria rerum gestarum eam flammam egregiis viris in pectore crescere neque prius sedari, quam virtus eorum famam atque gloriam adaequaverit* (*Iug.* 4, 5-6). Dieses Bild gibt die moralische Geschichtsauffassung im altrömischen Sinn wieder, weshalb sich Sallust auf die beiden berühmten Feldherrn des Zweiten Punischen Kriegs bezieht. *at contra* – in seiner Zeit, fährt er fort, gebe es statt *probitas, industria, virtus* und *bonae artes* nur noch die *avaritia*; er empfinde Verdruss und Ekel über die Gesittung des Staats, *me civitatis morum piget taedetque* (*Iug.* 4, 9); dann bricht er ab. Wenn man sagt, Sallust bestimme den Nutzen der Geschichtsschreibung für den Staat deshalb nicht näher, weil er ihn in einer für seine Zeit gültigen römischen Form nicht bestimmen könne – darin liege das Paradoxon und die Tragik seiner Prooemien – (Leeman), ist das insoweit richtig, als Sallust wohl Zweifel hat, ob die Historiographie noch durch 'Abschreckung' Gutes zu bewirken vermöge. Wenn das aber nicht der Fall ist, bedeutet die bloße Analyse auch keinen 'Nutzen' der Geschichtsschreibung im herkömmlichen Sinn. Sie wird dann letztlich zum Selbstzweck. Es ist Sallust nicht zu verdenken, dass er das nicht ausspricht.

Ein paar Fakten. Sallust wird 86 in Amiternum im Sabinerland (etwa 150 km nordöstlich von Rom) geboren. Der homo novus wird als Anhänger Caesars Quästor und Volkstribun (52), jedoch 50 aus dem Senat gestoßen. 46 Prätor, verwaltet er anschließend als Proconsul die Provinz Africa Nova. Er bringt es zu großem Reichtum und stirbt 35, wahrscheinlich in Rom. Unter seinem Namen sind eine Invektive gegen Cicero von 54 und zwei politische Briefe an Caesar von 50 und 46 überliefert, deren Echtheit umstritten ist. Offenbar beginnt Sallust erst nach Caesars Tod (44) zu schreiben. Hauptwerke sind die Monographien *Bellum Catilinae*, in dem die Verschwörung Catilinas gegen den Staat von 63, *Bellum Iugurthinum*, in dem der Krieg gegen den numidischen König Iugurtha von 111-105, und *Historiae*, in denen die Geschichte von 78 bis 67 dargestellt ist (wohl unvollendet). Von dem letzten Werk sind durch Augustinus Auszüge aus dem Proömium und in separater Überlieferung Reden und Briefe erhalten.

Sallust schreibt seine Monographien etwa zwischen 42 und 35. In dieser Zeit vollendet Vergil das erste Hauptwerk und ist mit der Schaffung des zweiten beschäftigt. 70 in Andes bei Mantua geboren, ist er 16 Jahre jünger als Sallust. Da er ihn andererseits 16 Jahre überlebt - er stirbt 19 auf der Rückfahrt von einer Griechenlandreise in Brundisium -, überblickt er die römische Geschichte um eine entscheidende Phase mehr als Sallust: um die Instauration des römischen Prinzipats durch Augustus zwischen 31 und 19. Zwischen 42 und 39 schreibt er die *Bucolica* (Hirtendichtung), 10 Eklogen (Einzelgedichte) nach dem hellenistischen Bukoliker Theokrit, zwischen 37 und etwa 30 die *Georgica*, einen Bauernkalender nach dem archaischen griechischen Dichter Hesiod, und zwischen 29 und 19 die *Aeneis*, ein Heldenlied aus der Frühgeschichte Italiens nach dem Vorbild des ältesten Dichters des Abendlands, Homer (hinter dem sich wohl mindestens zwei verschiedene Dichter verbergen).

Zwischen 42 und 35 sind beide Autoren gleichzeitig tätig, d. h. es bietet sich ihnen derselbe Ausgangspunkt für die Deutung der römischen Geschichte, und genau dieser Umstand lässt es sinnvoll erscheinen, sie in einer kurzen Betrachtung miteinander zu vergleichen. Für die Zeit von 35 bis 19 fehlt die Parallele, und es ist eine interessante Frage, wie wohl Sallust auf diese Zeit reagiert und aus ihr eine Deutung der römischen Geschichte abgeleitet hätte, wenn er länger am Leben geblieben wäre. Ein Alter von 67 Jahren wäre selbst für die Antike nichts Ungewöhnliches. Doch er wird wie Vergil nur 51 Jahre alt.

Wie deuten Sallust und Vergil aus der Optik des Zeitraums von 42 bis 35 heraus Roms Geschehnisse in Vergangenheit und Gegenwart? In einem zweiten Schritt wird weiter zu fragen sein: Wie entwickelt sich Vergils Blickwinkel in dem Zeitraum 35-19 fort?

Bereits im Proömium zu der ersten großen Schrift, dem *Catilina*, stellt sich Sallust in die Nachfolge des großen griechischen Geschichtsschreibers Thukydides, indem er den 'Beruf' des Historikers vor der römischen Öffentlichkeit mit seiner Hilfe zu legitimieren unternimmt. In *Cat.* 3, 1 nennt er die beiden traditionellen römischen Arten der höchsten Bewährung: *pulchrum est bene facere rei publicae, etiam bene dicere haud absurdum est; vel pace vel bello clarum fieri licet*. Damit sind der Feldherr und der Innenpolitiker (Heldmann) gemeint - Berufe, die oft von ein und derselben Person ausgefüllt werden. Es ist für die Zeitgenossen überraschend, daß Sallust einen dritten 'Beruf' anfügt, den des Historikers, wenn er fortfährt: *et qui fecere et qui facta aliorum scripsere multi laudantur* (*Cat.* 3, 1). *qui fecere* fasst die beiden zuvor genannten Berufe zusammen, *qui facta aliorum scripsere* umschreibt den Historiker. Das ist in dieser Reihung ganz ungewöhnlich, wenn bedacht wird, dass in der alten Zeit Senatoren sich erst nach ihrer politischen Aktivität der Geschichtsschreibung zuwandten, um auf diese Weise weiter zu wirken und zu erziehen.

Wenn sich also ein etwa 44-jähriger Mann – in einem Alter, in dem man zu seiner Zeit gerade erst Konsul werden kann – dieser Tätigkeit widmet, muss das in senatorischen Kreisen Geringschätzung, wenn nicht Verachtung hervorrufen. Sallust steigert sogar, dass die Geschichtsschreibung besonders schwierig sei (*in primis arduum videtur res gestas scribere, Cat. 3, 2*) – was soviel heißt wie: schwieriger als die beiden anderen Berufe des Feldherrn und Politikers. Das ist provozierend.

Welches Bild hat Sallust vom alten Rom? Er teilt den ersten großen Exkurs über die Vorgeschichte der Verschwörung in zwei Teile, den des Aufstiegs (*Cat. 6-9*) und den des Verfalls (*Cat. 10-13*). In dem ersten wird schon die Gründung Roms durch das Asyl und die Königszeit positiv gedeutet. Die junge Stadt ist defensiv ausgerichtet und wird wegen ihres Reichtums von den Nachbarn beneidet. Zur eigentlichen Blüte gelangt sie *adepta libertate*. Es entsteht ein Wettstreit edlen Verhaltens, *virtus omnia domuerat*. Die Ziele *gloria* und *divitiae* (natürlich *honestae*) sind unbestrittene Werte. Die alten Römer werden mit moralischen Begriffen charakterisiert. *domi militiaeque boni mores* ist der Oberbegriff, der spezifiziert wird: *concordia maxuma, minuma avaritia erat; ius bonumque apud eos non legibus magis quam natura valebat*. Weiter: *de virtute certabant*. Schliesslich: *duabus his artibus, audacia in bello, ubi pax evenerat aequitate, seque remque publicam curabant*. Das ist ein ideales Bild. Es verdunkelt sich aber schnell nach dem Ende des Dritten Punischen Kriegs, also nach 146. Nunmehr hat Rom nichts mehr zu fürchten, *cuncta maria terraeque patebant*. Zwei *vitia* halten Einzug: zuerst die *pecunia cupido*, dann die (innenpolitische) *imperi cupido*; sie sind die ἀρχαὶ κακῶν: *ea quasi materies omnium malorum fuere*. Kurz darauf erhalten sie andere Namen: *ambitio* und *avaritia*. Das wird ausführlich entwickelt. Was vorher positiv gesehen ist, das Streben nach *gloria* und *divitiae*, wandelt sich zum Negativen. Die *virtus* wird stumpf, *virtus hebescere*. Bei diesem Exkurs handelt es sich um ein Musterstück der römischen moralischen Geschichtsbetrachtung.

Durch gezielte Anspielungen auf sein Vorbild Thukydides vertieft Sallust die Argumentation. Wenn es über die alten Römer heißt *magisque dandis quam accipiendis beneficiis amicitias parabant*, scheint Thukydides durch: Perikles sagt im Epitaphios (der im Winter 431 / 430 gehaltenen Trauerrede auf die Gefallenen des ersten Kriegsjahrs) im Blick auf das alte Athen: οὐ γὰρ πάσχοντες εὖ ἀλλὰ δρῶντες κτώμεθα τοὺς φίλους (2, 40, 4). Altrom wird also von Sallust in den Farben des perikleischen Athen geschildert (Patzler). Wenn er bei der Schilderung des Verfalls mit den beiden Begriffen *ambitio* und *avaritia* operiert, folgt er wiederum Thukydides, der in dem berühmten Sittenexkurs anlässlich der Parteienkämpfe auf Kerkyra im Sommer 427 von φιλοτιμία und πλεονεξία spricht (3, 82, 8). Wenig später nimmt Sallust eine weitere Stelle daraus auf, indem er den berechnenden Charakter der Freundschaften und Feindschaften betont: *amicitias inimicitiasque non ex re sed ex commodo aestumare* (*Cat. 10, 5*). Bei Thukydides heißt es: καὶ μὴν καὶ τὸ ξυγενῆς τοῦ ἑταιρικοῦ ἀλλοτριώτερον ἐγένετο διὰ τὸ ἑτοιμότερον εἶναι ἀπροφασίτως τολμᾶν (3, 82, 6). Es handelt sich in beiden Fällen nicht um Bildungszitate für Kenner, sondern um wesentliche Übernahmen von Denkmodellen, die in das sallustische Geschichtsbild passen. Die Nachfolge ist sachbezogen. Lässt Thukydides Perikles die Entartung beschwören, stellt er im Sittenexkurs die Entartung der Menschen im Bürgerkrieg dar – Themen, die wesentlich den sallustischen Exkurs in seinen beiden Teilen bestimmen.

Warum die Zerstörung Karthagos den Beginn des Sittenverfalls gefördert habe, wird nicht begründet. Sallust stellt nur fest, dass *ottum* und *divitiae* einen schlechten Einfluss ausübten. Das klingt gut, aber besagt nicht viel. Was heißt *ottum*? Gab es nichts mehr zu tun? Was

heißt *divitiae*? Floß die Kriegsbeute allen Römern zu? Die Argumentation ist pauschal, und so fühlt sich Sallust gedrängt, diesen Punkt in dem Parteienexkurs seiner nächsten Schrift genauer auszuführen (Iug. 41-42). (Auch mit den Exkursen als Orten für vertiefte Betrachtungen folgt er thukydideischer Technik.) Hier heißt es jetzt: *ante Carthaginem deletam populus et senatus Romanus placide modesteque inter se rem publicam tractabant, neque gloriae neque dominationis certamen inter civis erat: metus hostilis in bonis artibus civitatem retinebat. sed ubi illa formido mentibus decessit, scilicet ea quae res secundae amant, lascivia atque superbia, incessere. ita quod in avorsis rebus optaverant otium, postquam adepti sunt, asperius acerbisque fuit. namque coepere nobilitas dignitatem, populus libertatem in lubidinem vortere, sibi quisque ducere trahere rapere. ita omnia in duas partis abstracta sunt, res publica, quae media fuerat, dilacerata* (Iug. 41, 2-5). Hier wird behauptet, daß der Staat durch die Furcht vor dem Feind, den *metus hostilis*, zusammengehalten wurde und nach dem Wegfall der Bedrohung auseinander fiel – der Staat als *res publica* definiert. Nunmehr tat jeder, was er wollte, er verfolgte gewissermaßen die *res privata*. *res privata* und *res publica* gelangten nicht mehr zur Deckung. Das ist gegenüber dem *Catilina* eine, wenn auch unausgesprochene, erhebliche Verschärfung. Vermittelt Sallust in der ersten Schrift den Eindruck, dass bis zur Zerstörung Karthagos die römische Welt heil gewesen sei, weil die altrömischen Tugenden in geradezu vorbildlicher Weise gepflegt wurden, heißt es nun, nicht dieses positive Substrat sei dafür verantwortlich gewesen, sondern ein negativer Faktor: die Not der äußeren Bedrohung, die die Bürger zwang, gegen den mächtigen Feind zusammenzustehen. Das ist eine bittere Analyse. Es ist das plötzlich: hereinbrechende *otium*, das negative Kräfte freisetzt: Die Nobilität behauptet ihre *dignitas*, das Volk seine *libertas* – zwei von Haus aus positive Werte – nach Willkür. Das heißt: Beide Seiten verfolgen ihre *res privatae* ohne Rücksicht auf die *res publica*. Die Aussage des *Iugurtha* gegenüber dem *Catilina* lautet somit: Die *mores* der Frühzeit waren nicht intakt, sondern nur eine Folge äußerer Umstände. Latent sind die negativen Anlagen längst in den römischen Bürgern vorhanden. Seit wann es sie gab, wird aber nicht gesagt.

Das Datum 146 bezeichnet, wie es sich von selbst versteht, nur einen markanten, aber keinen absoluten Einschnitt. Sallust übernimmt es wohl von dem griechischen Historiker und Philosophen Poseidonios. Es ist folgerichtig, dass andere Autoren andere Daten und Ereignisse für den Beginn des römischen Sittenverfalls verantwortlich machen, Valerius Maximus das Ende des Zweiten Punischen Kriegs (201) und die Niederlage Philipps von Makedonien (197), Livius das 187 aus Asien zurückkehrende Besatzungsheer, Polybios die Eroberung Griechenlands (168), L. Calpurnius Piso Frugi das Jahr 154. Das soll hier nicht weiter verfolgt werden; es genügt die Feststellung, daß es sich um einen gleitenden Übergang handelt.

Wie es scheint, läßt Sallust dieses Problem nicht ruhen. In dem Proömium zu seiner dritten großen Schrift, den *Historiae*, kommt er auf es noch einmal in einer überraschenden Weise zurück. Jetzt gibt es nur noch eine gute Periode der *res Romana*: *optimis [...] moribus et maxima concordia egit inter secundum atque postremum bellum Carthaginense*. Sallust fährt fort: *at discordia et avaritia atque ambitio et cetera secundis rebus oriri sueta mala post Carthaginis excidium maxime aucta sunt*. Augustinus interpretiert wohl richtig: *causa non amor iustitiae, sed stante Carthagine metus pacis infidae fuit*. Es ist die Konzeption des *metus hostilis* aus dem Parteienexkurs des *Iugurtha*, nach dessen Wegfall die Sittenverderbnis beginnt. Neu ist aber die Begrenzung nach oben – oder auch nur die Betonung der Begrenzung: 201. Denn den *metus hostilis* habe es nur zwischen 201 und 149 gegeben. Von der Frühzeit, über die sich Sallust im *Iugurtha* nicht äußert und die

er im *Catilina* sogar verklärt, fällt er in seiner letzten Schrift ein vernichtendes Urteil. *aequo et modesto iure* habe man nach der Vertreibung der Könige (510 oder bald darauf) nur gelebt, bis die Furcht (*metus!*) vor der Rückkehr des letzten Königs, Tarquinius Superbus, und der Krieg mit den Etruskern endeten (Mitte der neunziger Jahre). Das ist eine äußerst kurze Periode. Praktisch gab es, sagt Sallust, die verderblichen Ständekämpfe zwischen Patriziern und Plebejern von Anfang an: *nam iniuriae valldiorum et ob eas discessio plebis a patribus aliaeque dissenstones domi fuere iam inde a principio*. Nach dem Etruskerkrieg galt: *dein servili imperio patres plebem exercere, de vita atque tergo regio more consulere, agro pellere et ceteris expertibus soli in imperio agere*.

Es handelt sich um eine ebenso harte wie grundsätzliche Kritik an der Nobilität. Ganz in diesem Sinn erfindet Sallust im vierten Buch einen Brief, den der König von Pontos Mithridates im Jahr 69 an den Parther-König Arsaces XII = Phraates III schreibt, in dem ein vernichtendes Urteil über die römische Eroberungspolitik gefällt wird. (*Hist.* 4, 69). Sallust misst ihm grundsätzliche Bedeutung zu. Gewiß ist manches zuungunsten der Römer verzeichnet, aber es ist auffallend, dass sich Mithridates' Argumente eng mit Sallusts eigenem Denken berühren, soweit es aus den Reden und Briefen der *Historiae* spricht. In ihnen geißelt er die auswärtigen Kriege derart, dass der Mithridates-Brief davon nur quantitativ, nicht qualitativ absticht. Aus der Rede des Volkstribunen Licinius Macer im Jahr 73 wird das Ziel von Sallusts Imperialismuskritik deutlich. In ihr heißt es, die Kriege seien eine Privatangelegenheit der Nobilitätsclique, die die größten Vorteile habe, während das Volk leer ausgehe: *gerant habeantque suo modo imperia, quaerant triumphos, Mithridatem, Sertorium et reliquias exulum persequantur cum imaginibus suis: absit periculum et labos quibus nulla pars fructus est* (*Hist.* 3, 48, 18). Es wird von Triumphzügen gesprochen, so dass klar ist, dass sich die Erfolge der Kriege innenpolitisch auszahlen. Ferner heißt es, dass die *pauci* unter dem Vorwand, sie führten Krieg, Staatsfinanzen, Heere, Königreiche und Provinzen in Beschlag legten und darunter das ganze römische Volk leiden ließen. *omnes concessere iam in paucorum dominationem, qui per militare nomen aerarium exercitus regna provincias occupavere et arcem habent ex spoliis vestris, quom interim more pecorum vos multitudo singulis habendos fruendosque praebetis, exuti omnibus quae maiores reliquere* (*Hist.* 3, 48, 6). Damit sind genau die beiden Punkte vorgegeben, die Mithridates den Römern zu Beginn seines Briefs vorwirft und im weiteren Verlauf zu begründen versucht: *cupido profunda imperi et divitiarum*, Machtstreben und Geldgier (4, 69, 5). *imperium* ist in Sallusts Augen auch innenpolitisch zu verstehen: Erfolge in Kriegen schaffen Machtpositionen in Rom. Es ist Macers – und eben auch Sallusts – These, dass das Volk unter den Kriegen leide. Nicht tadelt Sallust die römische Expansion allgemein; vielmehr richtet er sein populäres Geschütz auf den Umstand, dass die Nobilitätsclique mit Hilfe auswärtiger Erfolge innenpolitisches Kapital zu schlagen versucht und in Kauf nimmt, daß das Volk der Leidtragende ist.

Gegenüber dem *Catilina* und dem *Iugurtha* fällt in den *Historiae*, soweit erkennbar, alles negative Licht auf die Nobilität.

Es ist somit bei Sallust ein wachsender Pessimismus festzustellen. Von einer Romidee bleibt am Ende nichts mehr übrig. Er übt von den Anfängen her scharfe Romkritik. Wie ist das zu erklären? Ob persönliche Gründe ausschlaggebend sind, ist nicht zu erkennen. Eines kann man mit Sicherheit sagen: Sallust muß von der Entstehung eines neuen langwierigen und großflächigen Bürgerkriegs zwischen Oktavian und Antonius, die doch Verbündete gewesen waren, zutiefst enttäuscht sein. Von seiner ganzen Geschichtsphilosophie her, wie sie in den Schriften erkennbar wird, sind beide ihm in geradezu notwendiger Weise Vertreter der

imperi cupido, der *ambitio* und vor allem der Nobilität, die ihre *dignitas in lubido* wendet. Je länger das Ringen dauert, desto abstoßender erscheint es auf diesem Hintergrund. Das Nachdenken über den neuen Tiefstand der römischen Geschichte, führt Sallust offenbar immer mehr zu der Erkenntnis, dass es im Grund schon immer so gewesen sei.

Der unnachsichtige Kritiker des römischen Niedergangs schreibt keineswegs *sine ira et studio*, sondern verleugnet nicht die Anhängerschaft an Caesar und den plebejischen Standpunkt. Im *Catilina* gibt er bei der berühmten Synkrisis zwischen Caesar und Cato Uticensis (*Cat.* 51-54) in meisterhaft verschlüsselter Darstellung dem ersten knapp die Palme. Den *lugurtha* wie die *Historiae* richtet er gegen die *superbia* der Nobilität. Moralisch geprägt ist die Darstellung wie die der Vorgänger. Diesem Charakter opfert er die Exaktheit des historischen Details. Sallust steht an einer Wende der Geschichtsschreibung Roms: Zum erstenmal spornt ein Historiker nicht an, sondern schreckt ab, baut nicht auf, sondern reißt ein. Erst Tacitus wird ihm 150 Jahre später darin folgen.

Wie stellt sich in dem Zeitraum zwischen 42 und 35 Vergils Rombild dar? Während Theokrits *Eidyllia* keineswegs nur Hirtendichtung sind, verleiht Vergil seinen Eklogen – rein äußerlich gesehen – durchweg einen bukolischen Charakter. Freilich stehen bei ihm Themen und Probleme des Dichtens im Mittelpunkt des Interesses. Es überrascht nicht, dass in die Hirtengesänge immer wieder die Realität der politischen Welt einbricht, kann doch der Dichter in einer vom Bürgerkrieg erschütterten Zeit nicht an der Frage der Funktion und Berechtigung der Dichtung vorbeigehen. So lässt er in der neunten Ekloge den Hirten Moeris die resignierten Worte sprechen (*Ecl.* 9, 11-13):

sed carmina tantum
nostra valent, Lycida, tela inter Martia, quantum
Chaonias dicunt aquila veniente columbas.

Die *carmina* vermögen in diesem Streit wenig (der Adler aus dem Gleichnis ist zugleich das römische Feldzeichen). Die *Bucolica* dokumentieren das Elend der von den Triumvirn im Jahr 43 beschlossenen Enteignungen angestammten Bodens und der Verteilung desselben an Kriegsveteranen, von der vielleicht Vergils eigene Familie betroffen wird. Moeris führt in derselben Ekloge beredete Klage, wenn er auf Lycidas' Frage, warum er in die Stadt gehe, antwortet (*Ecl.* 9, 2-5):

o Lycida, vivi pervenimus, advena nostri
(quod numquam veriti sumus) ut possessor agelli
diceret: ‚haec mea sunt; veteres migrate coloni.‘
5 nunc victi, tristes, quoniam fors omnia versat,

Nicht anders äußert sich Meliboeus in der ersten Ekloge gegenüber seinem von den Landenteignungen verschonten Kollegen Tityrus (*Ecl.* 1, 1-4, 11-12):

Tityre, tu patulae recubans sub tegmine fagi
silvestrem tenui Musam meditaris avena;
nos patriae finis et dulcia linquimus arva.
nos patriam fugimus.
non equidem invideo, miror magis: undique totis
usque adeo turbatur agris.

Doch tritt neben die Trauer über das Unheil der Zeit an mehreren Stellen die feste Zuversicht auf eine Besserung der Verhältnisse. Oktavian sorgt, wie es die erste Ekloge feiert,

nicht nur für das physische, sondern auch für das geistige Wohlergehen des Hirten Tityrus, indem er ihm inmitten der Wirren die künstlerische Betätigung ermöglicht (*Ecl.* 1, 6-10):

o Meliboeë, deus nobis haec otia fecit.
namque erit ille mihi semper deus, illius aram
saepe tener nostris ab ovilibus imbuet agnus.
ille meas errare boves, ut cernis, et ipsum
10 ludere quae vellem calamo permisit agresti.

Eine Gleichsetzung von Tityrus mit Vergil ist nicht beabsichtigt, aber Tityrus ist für Vergil Instrument, seine Dankbarkeit und Verehrung Oktavian darzubringen (Klingner).

Die *Georgica* gewähren der politischen Aussage in größerem Maß Einlass als das erste Werk. Es werden hier wegen des Vergleichs mit Sallust nur die Bücher 1 und 2 betrachtet, die wohl bis 35 konzipiert sind. Das Finale des ersten Buchs stellt Vergils erschütterndste Klage über die heillosen politischen Verhältnisse der Gegenwart dar. Die Zeit ist ihm aus den Angeln (*Georg.* 1, 500), er lebt in einem *saeculum eversum* (*Georg.* 1, 505-514):

505 quippe ubi fas versum atque nefas: tot bella per orbem,
tam multae scelerum facies, non ullus aratro
dignus honos, squalent abductis arva colonis,
et curvae rigidum falces conflantur in ensem.
hinc movet Euphrates, illinc Germania bellum;
510 vicinae ruptis inter se legibus urbes
arma ferunt; saevit toto Mars impius orbe,
ut cum carceribus sese effudere quadrigae,
addunt in spatia, et frustra retinacula tendens
fertur equis auriga neque audit currus habenas.

Diese Aussage ist pessimistisch par excellence. In den *Bucolica* ist Tityrus' Hof, *patulae sub tegmine fagi*, eine einsame Insel des Friedens in der vom Bürgerkrieg aufgerührten Welt. In den *Georgica* bildet der Lebensraum des Landmanns den einzigen Bereich, der der Welt des Friedens wesensverwandt ist (*Georg.* 2, 458-460). Den Bauern ist die *iustissima tellus* zugetan; nur bei ihnen ist noch die Gerechtigkeit anzutreffen, die die Erde verlassen hat: *extrema per illos | Iustitia excedens terris vestigia fecit* (2, 473-474) – ein hartes Urteil über die Gegenwart. Von dem Gedanken an den Anbruch eines neuen Zeitalters scheint Vergil hier weiter entfernt zu sein als in den *Bucolica*. Oktavian bleibt die Ausnahme, die große Hoffnung (*Georg.* 2, 167-170):

haec genus acre virum, Marsos pubemque Sabellam
adsuetumque malo Ligurem Volcosque verutos
extulit, haec Decios Marios magnosque Camillos,
170 Scipiadas duos bello et te, maxime Caesar.

Es handelt sich um den Preis des Römertums in der Vergangenheit. Wenn Vergil das redlich-offene Leben der Bauern, die *nescia fallere vita* (*Georg.* 2, 467), in der politischen Welt sucht, stößt er wiederum nur auf die Vergangenheit (*Georg.* 2, 532-535):

hanc olim veteres vitam coluere Sabini,
hanc Remus et frater; sic fortis Etruria crevit
scilicet et rerum facta est pulcherrima Roma,
535 septemque una sibi muro circumdedit arces.

Früher galt dieses Leben allgemein, es hat Rom groß gemacht; heute ist es nur noch auf dem Land anzutreffen.

Es ist deutlich, dass die beiden Autoren Sallust und Vergil aus dem Blickwinkel der Jahre 42 bis 35 heraus eine vernichtende Kritik an dem zeitgenössischen Rom üben. Von einer Romidee, wenn man darunter einen faktischen oder gar moralischen Anspruch der innen- und außenpolitischen Herrschaft versteht, kann weder bei dem einen noch bei dem anderen die Rede sein. Im Gegenteil: Wie sich bei Sallust eine Verdüsterung der Diagnose vom *Catilina* zu den *Historiae* hin feststellen lässt, scheint eine solche auch bei Vergil von den *Bucolica* zu den ersten beiden Büchern der *Georgica* hin vorzuliegen. Wie Sallust mag Vergil zunächst hoffen, dass die Wirren nach Caesars Tod nur von kurzer Dauer sein werden und sich eine Lösung finden werde. Im Herbst 40 schließen Antonius und Oktavian in Brundisium einen Vertrag. Dieses *foedus Brundistinum* wird in dem kriegsmüden Italien mit größter Zustimmung aufgenommen. Der allgemeinen Friedenssehnsucht gibt Vergil in der vierten Ekloge beredten Ausdruck. Wie Sallust wird er aber auf die Dauer bitter enttäuscht, da die kriegerischen Auseinandersetzungen erst nach neun weiteren Jahren zur Ruhe kommen werden. Während Sallust keinen Hoffnungsträger sieht, setzt Vergil von Anfang an auf Oktavian. In dieser Erwartung täuscht er sich nicht.

Bald nach den *Georgica* und sicher nach der entscheidenden Schlacht von Aktium (31) beginnt Vergil mit der Ausarbeitung der *Aeneis*. Nunmehr ist Rom innen- und außenpolitisch gefestigt. Eine bedingungslose Verherrlichung dieses Zustands wäre nicht ungewöhnlich. Sie entspräche zudem der altrömischen Tradition und wäre Augustus ohne Frage erwünscht. Tatsächlich erwähnt Vergil den Princeps ehrend in der Jupiter-Rede des ersten (*nascetur pulchra Troianus origine Caesar, Aen. 1, 286*), in der Heldenschau des sechsten (*Augustus Caesar, Divi genus, aurea condet | saecula, Aen. 6, 792-793*) und in der Schildbeschreibung des achten Buchs (*at Caesar triplici invectus Romana triumpho | moenia, Aen. 8, 714-715*). Der erste historische Durchblick in der Jupiter-Rede zeigt gut, worauf es Vergil ankommt: Die Prophezeiung gipfelt darin, dass die Pforten des Janus-Tempels (die in Kriegszeiten geöffnet waren) endlich geschlossen werden und der *Furor impius*, der die Bürgerkriege symbolisiert, darinnen gefesselt hockt (*Aen. 1, 294-296*). Es ist die Pax Augusta, die Vergil wie andere Römer in dieser Zeit als Augustus' größte historische Leistung empfindet.

Ein Blick auf die Heldenschau kann jedoch Vergils differenziertes Geschichtsverständnis genauer klären. Anchises' weitausgreifende Rede steckt voller 'republikanischer' Anspielungen, insbesondere bei der Schilderung der Könige, die Romulus nachfolgen (*Aen. 6, 815-835*):

815 quem iuxta sequitur iactantior Ancus
nunc quoque iam nimium gaudens popularibus auris.
vis et Tarquinius reges animamque superbam
ultoris Bruti, fascisque videre receptos?
consulis imperium hic primus saevasque securis
820 accipiet, natosque pater nova bella moventis
ad poenam pulchra pro libertate uocabit,
infelix, utcumque ferent ea facta minores:
vincet amor patriae laudumque immensa cupido.
quin Decios Drusosque procul saevumque securi
825 aspice Torquatum et referentem signa Camillum.
illae autem paribus quas fulgere cernis in armis,
concordes animae nunc et dum nocte premuntur,
heu quantum inter se bellum, si lumina vitae
attigerint, quantas acies stragemque ciebunt,

830 aggeribus socer Alpinis atque arce Monoeci
 descendens, gener adversis instructus Eois!
 ne, pueri, ne tanta animis adsuescite bella
 neu patriae validas in viscera vertite viris;
 tuque prior, tu parce, genus qui ducis Olympo,
 835 proice tela manu, sanguis meus!

Auffallenderweise gibt es einige Spitzen gegen Iulius Caesar. Das beginnt mit der wenig freundlichen Charakterisierung von Ancus Marcius in 815-816, auf den Caesar sein Geschlecht über die Tante Iulia zurückführt: Ein „diskreter Hieb gegen Caesar“ (Binder)? Es folgt in den Versen 817-823 ein Lobpreis auf den Tyrannenmörder Brutus vom Jahr 510, auf den sich der Caesar-Mörder Brutus vom Jahr 44 beruft. Bevor Caesar abermals in den Blick kommt, werden in den Versen 824-825 herausragende Vertreter der älteren Republik genannt, zwei *gentes*, Decier und Druser, und zwei Individuen, Manlius Torquatus und Camillus. In größtmöglicher Offenheit werden hierauf Caesar und Pompeius als Verursacher der entsetzlichen Bürgerkriege genannt (826-835). Anchises' Mahnung zum Frieden, die er 834-835 an Caesar richtet, ist gewiss als 'veiled rebuke' anzusehen, und es ist zweifellos berechtigt, in der Heldenschau insgesamt einen 'outspoken republicanism' zu erkennen (Syme), der sich einerseits in der Verherrlichung der älteren Republik, andererseits in der Distanz zu Caesar, dem Bedroher der jüngeren Republik, äußert.

Erweist sich somit Vergil als 'Republikaner', rückt die Erwähnung de 'Erzrepublikaners' Cato von Utica als Totenrichter in der Schildbeschreibung in ein besonderes Licht. Er ist als positives Gegenbild dem Revolutionär Catilina gegenübergestellt (*Aen.* 8, 666-670):

hinc procul addit
 Tartareas etiam sedes, alta ostia Ditis,
 et scelorum poenas, et te, Catilina, minaci
 pendentem scopulo Furiarumque ora trementem,
 secretosque pios, his dantem iura Catonem.

Catos Name erhält um so mehr Gewicht, als er mit Catilina zusammen der einzige Repräsentant zwischen Roms Frühgeschichte und Augustus ist – er, der unerbittliche Gegner Caesars, der im Jahr 46 aus Protest gegen dessen Alleinherrschaft in Utica Selbstmord begeht. Catilina ist ein negatives Beispiel. Aber warum wird er genannt, dessen Bewegung Caesar bekanntermaßen Sympathie entgegengebrachte, so sehr sich auch Sallust bemüht, das zu verdecken? Wird Caesar selbst belastet? *hoc quasi in Ciceronis gratiam dictum videtur*, merkt Servius zur Stelle an. Cicero ist aber in der letzten Phase ein unterschiedener Gegner Caesars. Eine „diskrete Kritik an Caesar“ liegt auch darin, dass mit Cato der Sieger in der Senatsdebatte über die Bestrafung der Catilinarier genannt ist; Caesars Gegner sieht im Tartarus seine Forderung erfüllt (Binder).

Die beiden Passagen über Caesar aus dem sechsten und aus dem achten Buch machen deutlich, dass Vergil aus der Rückschau der zwanziger Jahre über Caesar und Cato gerade umgekehrt urteilt als Sallust. Cato erhält die Palme vor Caesar, der ihm der Vertreter der Bürgerkriege ist (und Augustus folgerichtig der Beender derselben). Hier trennen sich Sallusts und Vergils Wege in entscheidender Weise.

Dennoch dient die *Aeneis* weder der puren Verherrlichung der Gegenwart noch der des Herrschers Augustus. Das erweiterte Proömium schließt mit dem bezeichnenden Satz: *tantae molis erat Romanam condere gentem* (*Aen.* 1, 33). Die Begründung der römischen Herrschaft in Italien wird mit der Wiederbegründung der römischen Herrschaft durch Augustus in Parallele gesetzt, indem nicht die Souveränität des Siegs, sondern die

Mühe und die Verstrickungen dargestellt werden. In diesem Sinn ist die Schlusszene der *Aeneis* zu sehen (12, 930-952). Aeneas ist verpflichtet, den schon halbbesiegten Gegenspieler Turnus zu bestrafen, weil dieser den jungen Pallas in überheblicher Weise getötet, Aeneas aber dessen Vater Euander gegenüber die Verantwortung für den Jungen übernommen hat. Es ist unberechtigt, Aeneas Grausamkeit vorzuwerfen. Er zeigt deutliche Züge des Mitleids, bevor er seiner Pflicht innewird. Der Gedanke an eine Verletzung des *parcere subiectis*, das Anchises als Devise für den künftigen Römer verkündet (*Aen.* 6, 853), ist fernzuhalten. Vielmehr ist an das Gebot des ebendort geäußerten *debellare superbos* zu erinnern. Nicht darum kann es gehen, dass Aeneas den Wert der *clementia* nicht kennt, sondern darum, dass eine Kollision zweier Werte bzw. die Höherrangigkeit des einen Werts vor dem anderen vorliegt: der *pietas* vor der *clementia*. Servius gebraucht für beide den Begriff der *pietas*: *omnis intentio ad Aeneae pertinet gloriam: nam et ex eo quod hosti cogitat parcere, pius ostenditur, et ex eo quod eum interimit, pietatis gestat insigne: nam Euandri intuitu Pallantis ulciscitur mortem*. Es kann kein Zweifel sein, wie Vergil die Schlusszene verstanden wissen will: als äußerst zugespitzten Akt der *pietas* des *pius* Aeneas. Eine andere Frage ist es, warum er diese Konzeption verfolgt. Hier ist daran zu erinnern, dass das Welt- und Menschenbild der *Aeneis* überhaupt sehr gedämpft und von Leid und Leiden bestimmt ist. Als leiderfahren, *non ignara mali*, bekennt sich Dido (*Aen.* 1, 630), noch ehe sie die verhängnisvolle Bekanntschaft mit Aeneas macht; *infelix* nennt sie der Dichter schon früh (*Aen.* 1, 712). Aeneas nimmt am Ende des Werks in der Rede an seinen Sohn die Worte des sophokleischen Aias auf: *disce, puer, virtutem ex me verumque laborem, | fortunam ex aliis* (*Aen.* 12, 435-436). Zweimal gerät Aeneas in äußerste Bedrängnis: zunächst in Karthago, wo er, wie man immer wieder sagt, in dem Konflikt zwischen Pflicht und Neigung steht. Aber es ist klar, dass das für ihn kein echter Konflikt ist, sondern ihm die Bejahung seiner Sendung höherrangig erscheint. Darum zerbricht er auch nicht: Er erweist sich gegenüber den ihm anvertrauten Gefährten als *pius*. Ebenso wenig wie in Karthago handelt es sich bei der Tötung des Hauptgegners Turnus um eine echte Normenkollision: Die *pietas* gegenüber dem ihm anvertrauten Jüngling hat Vorrang vor der *clementia* gegenüber dem schuldig gewordenen Feind.

Nur ein Weltbild, das die Spannungen, in denen der Mensch steht, nicht verdeckt, sondern hell und scharf sichtbar macht, kann nach einem Jahrhundert, das von Bürgerkriegen bestimmt ist, einer epischen Dichtung zugrunde liegen, soll es nicht anachronistisch sein. Die *Aeneis* ist ein Epos nicht in Dur, sondern in Moll. Aber auch Moll schließt eine optimistische Tendenz nicht aus. Es wäre, wie schon gefragt, interessant zu wissen, wie Sallust über die römische Geschichte und Rom aus dem Blickwinkel der Jahre 31-19 geurteilt hätte. Stände- und Parteienkämpfe hatten ein Ende. An die Stelle der Herrschaft der Nobilität war ein einziger *nobilis* getreten. Hätte er ihn wie die augusteischen Dichter um der Pax Augusta willen akzeptiert, oder wäre er skeptisch geblieben? Er hätte zumindest seinen Standpunkt überdenken müssen, denn mit den Kriterien der bisherigen Schriften wäre die Zeit nicht zu erfassen gewesen. Vielleicht hätte ihm sein positives Caesar-Bild geholfen, die neue Zeit zu verstehen.

Sallust und Vergil sind zwei einzigartige Zeitzeugen.